

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 63 (1971)
Heft: 11

Artikel: Wo ist dein Bruder?
Autor: Mahrer, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben nur eines gemeinsam: die Krankenkassen bezahlen ihnen die Aufenthaltskosten der Versicherten.

Die Freiheit hat ihre Grenzen, wenn es sich um die Gesundheit des Volkes handelt. Wer von Planifikation spricht, denkt an Dirigismus. Ohne ihn wird man in Frankreich nicht auskommen, wenn man verhindern will, dass in einer Stadt private Kliniken und öffentliche Spitäler in heftiger Konkurrenz stehen und in einer anderen Stadt derartige Einrichtungen, ob öffentlich oder privat, überhaupt fehlen, dass in einer Region Kinder sterben müssen, weil es zu wenig Kinderärzte gibt und die Pädiater in einer anderen Region so zahlreich etabliert sind, dass sie nicht genug Arbeit haben.

Josef Hermann, Paris

Wo ist dein Bruder?

Ueber alle Unterschiede und Streitigkeiten hinweg sei dies die entscheidende *praktische* Frage, die heute sowohl an die Christen wie an die Marxisten gestellt sei. Zu solchem Schluss kommt Konrad Farner in seinem neuesten Buch «Theologie des Kommunismus?», das im Stimme-Verlag Frankfurt a. M. erschienen ist. Mit Vehemenz und grosser Sachkenntnis setzt er sich für den Dialog zwischen diesen beiden weltbewegenden Protagonisten ein und ruft sie zu gemeinsamem Handeln zum Wohle des Menschen auf.

Wo ist dein Bruder? Es ist unverkennbar, dass diese Frage den von Farner in seinem Buch heraufbeschworenen geschichtlich-philosophischen Rahmen vollgültig zu besetzen vermag. Aber es ist ebenso unverkennbar, dass diese Frage den abgesteckten Rahmen bei weitem sprengt. Sie ist zur Frage unseres Jahrhunderts schlechthin geworden! Ob in den grossen politisch-wirtschaftlichen Bezügen heutigen Weltgeschehens oder in den kleineren unserer täglichen menschlichen Begegnungen: in wachsender Grösse stellt sich diese Frage zwischen uns und fordert unser fundamentales Verständnis für sie heraus. Und dabei – das sei gleich beigefügt – genügt es nicht, dass unser Intellekt diese Frage bewältigt. Es ist unsere Gefühlskraft und deren Intensität, mit der wir die zentrale Bedeutung dieses Anrufes wieder aufgreifen und einholen müssen. Kein noch so phantastischer, wissenschaftlich und technisch ausgeklügelter Menschenverstand wird den gähnenden Abgrund wieder zuschütten, die unsere fortschrittsbesessene Welt zwischen sich und dieser Bruderfrage aufgerissen hat.

Die Einsicht zieht immer weitere Kreise: Wenn unsere Welt überleben will, so muss diese zentrale Frage in des Wortes tiefster Bedeutung zur Grundlage werden jeden Gespräches und jeder Verhandlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen

politischen Parteien und Regierungsvertretern, zwischen Ost und West, zwischen Reichen und Armen, zwischen Satten und Hungrigen. **Wo ist dein Bruder?** ist *die* provokative Frage an den Zeitgeist des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts. Sie ist die andrängendste, die zwingendste Frage, die wir uns denken können. Sie muss Inhalt und Antriebskraft werden aller Forschung, aller Wissenschaft, aller Bemühungen in Universitäten und Laboratorien, in Kunstinstituten, Büros und Fabriken, in Gefängnissen, Krankenhäusern und auf Abrüstungskonferenzen. Und all unser ameisenhaftes Kommen und Gehen, all unser Wühlen und Bauen, all unser Hetzen und Hasten in allen Strassen und Gassen über und unter der Erde, auf den Meeren und in den Lüften, muss von innen her wieder aufge- rollt, beseelt und sinnvoll verbunden werden durch diese eine grosse zentrale Frage: **Wo ist dein Bruder?**

Das ist nicht leicht. Das ist schwer. Da ist viel überlieferter gesellschaftlicher Schutt und viel Geröll hinwegzuräumen. Das ist harte Arbeit. Und der Arbeiter sind wenige. Aber um dieser Arbeit willen werden wir geboren, essen und trinken wir, lachen und weinen wir, treten wir morgens immer wieder von neuem vor die Türen unserer Häuser (die schon nicht mehr uns gehören) und laufen wir immer und immer wieder in einen neuen Tag hinein . . .

Wir haben das mit dem Bruder vergessen, ich weiss. Darüber können uns auch die Brot-für-Brüder-Aktionen der Kirchen nicht hinwegtäuschen. Das sind kirchliche Nachhutgefechte, weil nie echte Vorhutgefechte stattgefunden haben. Irgendwann einmal ist dieses grosse verhängnisvolle Vergessen über uns gekommen. Und alle Radios und Fernsehgeräte der Welt, alle Autos, alle Kühlschränke und Waschautomaten, alle National- und Express-Strassen, alle Ueberschallflugzeuge und all die Puzzlespiele mit unseren Kleidern und aufpoliertem Sex holen dieses Vergessen nicht mehr ein. Das könnte nur unser Herz leisten. Und das würde Umbau fordern. Gesellschaftlichen Umbau auf allen Ebenen! Dieses Herz würde für das grosse Vergessen entsprechenden Tribut fordern. Das weiss man hierzulande. Das weiss man überall auf der Welt. Und deshalb wird dieses Herz von klein auf malträtiert, angereichert mit Wünschen, die nicht auf den Bruder zielen, sondern nur auf sich selbst. Und eines Tages ist es dann grässlich allein. Ohne Bruder. Vollgestopft mit Kitsch und Sentimentalitäten, mit zerbrochener Liebe und voll Hass gegen sich selbst und bis an den Rand gefüllt mit der Sparschweinmentalität unserer Gesellschaft. Und ausserdem (so sagt man uns) werden sie bald einmal aus Plastik sein. (Weil sie das Dasein mit der ungelösten Bruderfrage nicht mehr aushalten). Aber das sagt man uns nicht. Sie sind einfach überfordert, diese Herzen, sagt man. Dem Zustand des Wohlstandes nicht mehr gewachsen. Ganz und gar ungeeignet für den Fortschritt des zwanzigsten Jahrhunderts.

Und jene Herzen, die trotz allem wieder erwachen und nach dem Bruder fragen? Sie werden auf den Strassen der Welt von Polizisten geprügelt, oder meuchlings erschossen, wenn sie überragend stark sind und zum Kampf gegen die Reaktionäre aufrufen. Oder sie werden von Gerichten nach Sibirien verbannt, oder zum Tode verurteilt, oder aus der Schweiz ausgewiesen, wenn sie von ihren gefolterten Brüdern in andern Ländern erzählen. Und an allen Ecken und Enden der Welt böllert noch immer Kain mit seinem Panzer, mit seiner Kanone, mit seinem Flugzeug auf seinen Bruder Abel...

Wo ist dein Bruder? Zentralste Frage. Innerstes Ferment aller Weltgeschichte, aller kriegerischen Auseinandersetzungen, all unserer Diskussionen um neue Erziehungs- und Schulsysteme, um Familien- und Ehereformen, um Vertrauens- und Autoritätskrisen, um Mitbestimmung, Demokratisierung unserer Wirtschaft usw., usw. Nicht umsonst ist gerade die Autoritätskrise hervorstechendstes Symptom unserer Welt. Sie ist eng verknüpft mit der Frage nach dem Bruder. Antiautoritär sein heisst letztlich nicht, keine Autorität anerkennen. Ohne anerkannte Autorität kann keine Gemeinschaft bestehen. Das muss uns zum vornehinein klar sein. Erklärte Antiautorität im Sinne unserer Bruderfrage will jene falsche Autorität entlarven, die in ihrem gesellschaftlichen und privaten Verhalten nicht dem Allgemeinwohl dient, die sich von Eigennutz und Gruppeninteressen, von egoistischer Gelddenkmentalität leiten lässt. Antiautoritär sein heisst, die Bruderfrage neu aufwerfen. Sie will jene Autorität, die nie nach dem Bruder gefragt hat, ersetzen durch eine wesensmässig vorbildliche, die auf das soziale, wirtschaftliche und ethische Wohlbefinden *aller* Menschen ausgerichtet ist.

Was die Jugend mit wachen Herzen und dem Mut der Verzweiflung in aller Welt auf die Strassen treibt, ist letztlich die tägliche Erfahrung, dass der überlieferte und längst in Machtmissbrauch umfunktionierte Autoritätsbegriff, wie ihn die herrschende Klasse noch immer demonstriert, die hier gestellte Bruderfrage nicht zu lösen vermag und dass diese ungelöste Frage uns allesamt in neue Kriege und Abgründe reissen kann.

Die Gewerkschaften haben Wesentliches dazu beigetragen, den falschen Autoritätsanspruch der Besitzenden in die Schranken zu weisen. Aber es gilt heute, diesen Beitrag im Sinne der hier aufgegriffenen Bruderfrage zu vertiefen. Die Mitbestimmungsdiskussion, die durch die aufgebrachte Initiative der drei Gewerkschaftsverbände SGB, CNG und SVEA nun auf breiterer Basis anlaufen wird, hat unter anderem die Frage aufzuwerfen, *wohin* wir uns eigentlich mitbestimmen wollen. Das substanzielle Ziel unserer Gesellschaft ist neu zu orten. Falsche Autoritätsvorstellungen sind durch echte, mitmenschliche Autorität zu ersetzen. Dabei wird sich zeigen, ob die Arbeiterklasse sich der hier aufgeworfenen Bruderfrage gewachsen

zeigt, oder ob sie sich auf ihrem verhängnisvollen Weg zu einer seichten Verbürgerlichung weiterhin mit deren nebulösen Wohlstandsvorstellungen begnügen will, die letztlich dazu dienen, die Dringlichkeit der Bruderfrage zu verschleiern und auf jene Ebene herunterzuspielen, auf der die gesellschaftlichen Autoritätsprinzipien von gestern gewachsen sind und daselbst weiterwachsen möchten.

Es ist Pflicht aller wachen Menschen, in welcher Gesellschaftsordnung auch immer sie leben, die Frage nach dem Bruder mit der nötigen Brisanz zu stellen und sie in gesellschaftspolitische Relevanz überzuführen. Autoritätsansprüche die solch gesellschaftspolitischer Relevanz im Wege stehen, müssen beseitigt werden, seien sie nun kapitalistischer, kommunistischer oder welcher Observanz auch immer.

René Mahrer, Zürich

Es wird also darum gehen, gesellschaftliche Konflikte zu ergründen, nicht um sie zu unterdrücken, sondern um sie zu erklären. Zwei Dinge können dabei als gesichert angenommen werden: 1. Die gesellschaftlichen Konflikte auf allen Ebenen und in allen Bereichen werden häufiger und intensiver. 2. Ohne verstärkte Erforschung der Gegenwart, in der wir die soziale Orientierung bereits als äusserst beschwerlich erkennen, wird keine Zukunftsforschung möglich sein. Wir sollten lernen, mit einem bestimmten Mass von Furcht zu leben, ohne dabei der Angst zu verfallen. Denn Angst paralyisiert, wogegen Furcht den Willen zur Veränderung in sich birgt.

Peter Atteslander
